

Dein Alter sei wie deine Jugend!

Kanzelrede,

gehalten beim 50jährigen Stiftungsfest des Akademisch-Theologischen Vereins
zu Heidelberg in der Peterskirche am 15. Juli 1913

von

D. Paul Mehlhorn,
Pfarrer in Leipzig.

Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz
guter Dinge sein in deiner Jugend. Wandle, wohin dein
Herz begehrt, und genieße, was dein Auge erschaut, aber
wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.

Pred. Sal. 11, 9.

Dein Alter sei wie deine Jugend.

5. Mos. 33, 25.

Werte Festgemeinde! Liebe Vereinsbrüder!

Eine Fülle von teuren Erinnerungen, erhebenden und wehmütigen, stürmt auf mich in dieser Stunde ein, da ich im grauen Haar wieder auf der Kanzel stehe, von der herab ich vor zwei und drei Jahrzehnten im braunen als Mitarbeiter meines schon heimgegangenen Jugendfreundes Bassermann so manches Mal das Evangelium verkündigt habe; in dieser Stunde, da ich ein Wort der Weihe an heiliger Stätte über einem Markstein in der Geschichte des Akademisch-Theologischen Vereins sprechen soll, dessen Leben ich einst in alter schöner Zeit ein reichliches Jahrzehnt hindurch noch an der Seite unseres unvergeßlichen „Vaters Holsten“ mitwirkend und mitgenießend geteilt habe. Von den Gräbern dieser Männer und vieler anderer, von denen wir mit Stolz sagen dürfen: „sie waren unser,“ darunter Richard Rothes, des großen Christen und Theologen, des ersten Ehrenmitgliedes unseres Vereins, kommen wir zu diesem Ort, da Gottes Ehre wohnt; aus der Vergangenheit kehren wir so gleichsam in die Gegenwart zurück und tun zugleich einen Vorblick in die Zukunft, die aus beiden erwachsen soll. Vor dem heiligen Angesicht des Ewigen, des allezeit Gegenwärtigen, vor dem tausend Jahre sind wie eine Nachtwache, fassen wir unsere festlichen Empfindungen beim Abschluß des ersten halben Jahrhunderts der Geschichte unseres Theologischen Vereins in den altbiblischen Wunsch zusammen:

Dein Alter sei wie deine Jugend!

Was gehört zur wahren Jugendlichkeit?

Jedenfalls zweierlei, woran uns auch unser Leitwort aus dem Prediger Salomo gemahnt: Frischer Frohsinn und gewissenhaftes Streben!

In keiner Luft gedeiht der jugendliche Frohsinn so köstlich, wachsen ihm so kräftige, schimmernde Schwingen als in der „aura academica“, in der Luft des Studentenlebens. Du hast schon etwas geleistet und erreicht, schon eine Prüfung, die eine lange Bildungszeit abschließt, bestanden. Nun bist du mit dem Kraftgefühl und Lebensmut des Werdenden und Wachsenden in das Reich freigewählter und freier Wissenschaft eingezogen, genießest vor Tausenden von Brüdern und Schwestern den unschätzbaren und zu heiligem Dienst der Gesamtheit verpflichtenden Vorzug, dich edlen geistigen Bestrebungen ganz widmen zu können. Gleichstrebende Genossen stehen dir zur Seite, durch ein engeres Bruderband mit dir verknüpft. Du bist in dem glücklichen Alter frischester Empfänglichkeit, weiter Aufgeschlossenheit des Gemütes, du hast noch Zeit und Sinn dafür, Freundschaft zu schließen, — die Freundschaft, von der Geibel singt:

Nur das kann fester als mit Erz
In Freundschaft zwei Genossen binden,
Wenn Geist und Geist sich, Herz und Herz
In einem höhern Dritten finden!

Etwas von jener heiligen Schwärmerei, von jener jugendlichen Begeisterungsfähigkeit, ohne die wenig Großes entsteht und die uns nie ganz klein bleiben läßt, glüht in deiner Seele. Von Sangesfreudigkeit schwillt dir die Brust, und ein herrlicher Liederschatz bietet sich dir dar; in froher Schar ziehst du aus den Toren hinaus in Gottes schöne Welt. Ja,

„Noch ist die blühende goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!“

Und wenn das für jeden rechten Studenten gilt, für den Heidelberger gilt es doppelt und dreifach! In dieser Musenstadt vor allem ist die Poesie Ehrenbürgerin, schaut von waldigen Höhen durch alle Fenster herein, weiß sich Zugang auch in prosaischere Gemüter zu erschmeicheln, sanft zu erzwingen! Welches Studentenherz durchklingt nicht brausender Jubel, welches alte Herz durchschauert nicht eine mit leiser Wehmut gemischte und doch die Wehmut besiegende Wonne bei dem Gesang:

Wo zwischen grünen Bergen munter
Des Neckars klare Woge rauscht,
Wo in das duft'ge Tal hinunter
Die Burgruine sinnend lauscht,
Wo du vom Kummer mußst genesen,
Wie tief er auch im Herzen brennt,
Da bin ich auch einst jung gewesen:
Ich war in Heidelberg Student.

Und sollte so gesunde Fröhlichkeit etwa dem protestantischen Theologen verwehrt sein? O gewiß nicht! Auch ihm, der andern ein Führer zu einem in Richard Roth's hohem Sinne „weltlichen Christentum“ werden soll, ruft der Apostel zu: „Sei allezeit fröhlich!“, und nichts wahrhaft und rein Menschliches soll ihm fremd bleiben!

Aber ich brauche euch nicht erst auf den Unterschied zwischen echtem Frohsinn und zügelloser Ausgelassenheit, der Art, „wie sich die platten Bursche freuen“, ausdrücklich hinzuweisen. Einer, der des alten Predigers Buch studierte und sein Lied von der Freude allzu posaunenstark, seine Worte: „Wandle, wohin dein Herz begehrt, und genieße, was dein Auge erschaut,“ mißverständlich und gefährlich fand, hat warnend hinzugefügt: „Aber wisse, daß dich Gott um dies alles vor Gericht führen wird!“ Schelten wir ihn nicht einen ängstlichen Philister: Lebenserfahrung und besorgte Liebe zur Jugend gaben ihm ein Recht zu seiner Warnung. Ja, bitten auch wir Gott mit unserm deutschen Dichter:

„Behüte mich am Born der Freude vor Uebermut!
Gib deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir!“

Ein guter studentischer Verein, und nun gar ein akademisch-theologischer, soll auch eine Schule des Charakters, der Zucht, der Sittenreinheit sein. Welch eine Schmach, daß es studentische Kreise gibt, von denen Freiheit für Zustände gefordert wird, die wir Deutschen früher nur etwa in Paris für möglich hielten! Wehe dem Jüngling, den die berufsmäßige Beschäftigung mit hohen Dingen, mit wissenschaftlichen Fragen und Aufgaben, nicht über das Gemeine erhebt! Wehe unserm Volk, wenn seine Geistesaristokratie ihm nicht mehr auch in keuscher Sitte voranleuchtet! Sein Niedergang würde dann unausbleiblich sein! Und ihr, meine lieben jungen Freunde, welches Gericht Gottes würdet ihr in euerm Inneren erfahren, wenn ihr einst mit wundem Gewissen von der Kanzel aus und in der Seelsorge christliche Ideale vertreten solltet, die ihr selbst leichtfertig in den Staub getreten hättet!

Aber auch dafür wird uns Gott ins Gericht führen, wenn wir die unschätzbare und unwiederbringliche wissenschaftliche Saatzeit unausgenützt vorübergehen lassen, wenn wir die akademische Freiheit mißverstehen und mißbrauchen als eine Freiheit von der wissenschaftlichen Arbeit, statt zur Wissenschaft und in ihr. Schon das Examen ist ein Gericht, in das wir geführt werden, ein heilsames, wenn wir rechtzeitig seiner gedenken, ohne es uns zum blassen und blaß machenden Schreckgespenst werden, ohne uns in die ungebührlich verengte Bahn des bloßen Brotstudiums drängen zu lassen. Doch es gibt ein noch schwereres Gericht: das ist die große, dauernde Prüfung des amtlichen Lebens. O was gehört doch alles

dazu, um mit einigem Segen und einer gewissen inneren Befriedigung in der mit vielen menschlichen Mängeln behafteten und so viel und heftig angefeindeten, ja verachteten Kirche zu wirken, die doch in ihren irdenen Gefäßen den höchsten Schatz trägt und noch auf lange Zeit hinaus unentbehrlich und unersetzlich bleiben wird, der zu dienen darum noch immer die Besten gerade gut genug sind! Denkt nur an die kurze Pastoraltheologie, die Goethe uns gibt, wenn er von dem würdigen Pfarrer in „Hermann und Dorothea“ sagt:

Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,
Und so kannt' er wohl auch die besten weltlichen Schriften.

Das aber war ein Kleinstadtpfarrer im 18. Jahrhundert; wieviel mehr noch wird heute, in diesem Zeitalter der Gärung auf allen Gebieten des Denkens und Lebens, von uns Pfarrern überhaupt, wieviel insbesondere auch vom geplagten Großstadtpfarrer verlangt, der gar übel beraten ist, wenn er nicht auf einem festen, in der Studienzeit gelegten Grunde mit geübter und leichter Hand weiterbauen kann.

Frischer Frohsinn, verbunden mit gewissenhaftem Streben und dadurch vor Auswüchsen bewahrt, fruchtbar gemacht und in den rechten Rahmen eingefügt, — das ist wahre akademische Jugendlichkeit!

Ist es die, welche auch du in dem ersten halben Jahrhundert deines Bestehens gepflegt und bewährt hast, mein lieber feiernder Verein?

Wir fragen damit nicht, ob es vielleicht auch einzelne Mitglieder gegeben hat, die dem Ideale nicht entsprachen; wir fragen vielmehr nach dem Geist und den Grundsätzen, die in unserm Verein die herrschenden sind und gewesen sind, und nach dem Gesamteindruck, den seine Geschichte erweckt.

„Theologisch-wissenschaftlicher Gedankenaustausch und geselliger Verkehr der Mitglieder“, Wissenschaft und Freundschaft, war von vorn herein der ausgesprochene Zweck des Vereins, dessen erster Vorsitzender der noch im Ruhestand lebende Norddeutsche Hanne, dessen erster Schriftführer der noch im Frankfurter Pfarramt stehende Badener Heinrich Bauer war. Einen besonderen Paragraphen, der zu einem christlich-sittlichen Lebenswandel verpflichtet hätte, enthielten die Satzungen nicht. Der erschien den Gründern selbstverständlich. Wir möchten es aber als eine gute Vorbedeutung ansehen, daß die ersten Zusammenkünfte in der „Wirtschaft für ordentliche Leute“ am Karlstor abgehalten wurden.

Die harmlose Fröhlichkeit, die schon jene „ordentlichen Leute“ pflegten, ist, Gott sei Dank, lebendig geblieben. Sie hat mich in jener ganzen Zeit umrauscht, als ich nur selten und ungern einen der wöchentlichen wissen-

schaftlich-geselligen Abende versäumte, ihre Wogen schlugen mir wieder entgegen, wenn ich von Leipzig aus auf einer Ferienfahrt wieder einmal in dem trauten Kreise einkehren, neue Gesichter, aber den alten Geist begrüßen durfte, dort im Bremeneck oder draußen im Lande am Abend eines der alljährlichen Steinsbergtage.

Aber auch wenn die „gute Stunde“, zu der wir vereint waren, eine frohe Stunde war, und nicht bloß bei der immer besonders weihvollen und herzerhebenden Weihnachtsfeier, behielten die Worte unseres Arndt einen Sinn:

„Denn wir sind hier in ernsten Dingen
Mit hohem, heiligem Gefühl.“

Für alles Große, was Volk und Zeit bewegte, hatte auch der Verein ein offenes Herz. So für „des Vaterlandes Majestät“. In dem Krieg, aus dem das neue Reich als teuer erkaufte Errungenschaft hervorging, haben Vereinsbrüder mitgekämpft oder als Felddiakonen, einer auch als Feldgeistlicher, mitgewirkt. Als später der Reichstag darüber verhandelte, ob mit den katholischen auch die evangelischen Theologen vom Militärdienst befreit werden sollten, erklärte sich der Verein für den Fortbestand des Ehrenrechtes auf den vaterländischen Waffendienst; viele nahmen auch an den Kursen zur Ausbildung freiwilliger Krankenpfleger im Kriege teil. Die soziale Frage beschäftigte die jungen Gemüter, die Vereine für kirchliche Interessen fanden ihre tätige Teilnahme, auch der österreichischen evangelischen Bewegung hat sich einer, dem Allgemeinen ev.-protestantischen Missionsverein haben drei ihre Kraft geweiht. Ein Gegengewicht gegen die einem fachwissenschaftlichen Vereine naheliegende Einseitigkeit bildete die Aufnahme von Nichttheologen als willkommenen Genossen, die zuweilen auch aus ihrem Studienkreis geistige Gaben spendeten, bildete auch die Zugehörigkeit zu dem Gesamtverband wissenschaftlicher akademischer Vereine.

Im Mittelpunkt aber stand selbstverständlich immer die geliebte Theologie, die frei von bloßen Nützlichkeitsrücksichten und von der Knechtschaft kirchlicher Parteien, „in Wahrhaftigkeit und Liebe, Duldung und Gewissenhaftigkeit“¹⁾ im Geiste eines Rothe, eines Holsten, eines Bassermann und eines Schmitthenner, um nur einige Dahingeschiedene zu nennen, betrieben werden sollte. Holsten hat, wie er selbst die sorgsamste Kleinarbeit mit einer großartigen Gesamtanschauung verband, auch dem Verein die Gediegenheit der Arbeit und die wissenschaftliche Treue im Kleinen eingeschärft. Er hat die unerschrockene, auch von der Rücksicht auf die kirchliche Ueberlieferung nicht eingeschüchterte Erforschung der Wahrheit als Gottesdienst gepriesen, aber gelegentlich selbst gezeigt, wie der Theologe

¹⁾ Vergl. die „Geschichte des akademisch-theologischen Vereins zu Heidelberg während der ersten 40 Jahre seines Bestehens“, bearbeitet von Karl Bauer, S. 151.

im kirchlichen Amt auch die Ergebnisse freier Forschung segensvoll verwerten kann. Er hat einst zu seinen jungen Freunden die unvergessenen Worte gesprochen: „Möget ihr später euch entscheiden, wie ihr wollt, für irgend eine theologische oder politische Richtung, wenn ihr nur dabei lautere, aufrichtige Menschen bleibt, die allein ihrem Gewissen folgen, keinen äußeren Vorteil suchen, kein Gewerbe mit ihrer Frömmigkeit treiben¹⁾!“

Liebe Vereinsbrüder, das ist jugendliche Begeisterung, auch wenn sie aus dem Munde eines Mannes von reifstem Alter hervordringt. Die hallt in jungen Herzen wider, sie entspricht dem Geiste unseres Vereins, auch seinem biblischen Wahlspruch: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Mit ihr können wir vor den Menschen, deren Urteil überhaupt beachtenswert für uns ist, können wir auch vor unserm Gott bestehen! Im Hinblick auf diese innere Jugend, die du, mein teurer Verein, bis zu diesen festlichen, erinnerungsvollen Tagen gehegt und gepflegt hast, wünschen wir heute von ganzem Herzen:

Dein Alter sei wie deine Jugend!

Es ist auch der Wunsch, den wir, deine Alten, für uns selbst in tiefster Seele tragen.

Freilich, so leicht ist er nicht erfüllt. „Jugend und Morgenrot ist vergänglich,“ sagt unser Prediger Salomo und gibt eine ergreifende, wehmutsvolle Schilderung von den Jahren, von denen wir sagen: „sie gefallen uns nicht,“ von der Abnahme der Kräfte und des frischen Wagemutes, von der Verfinsterung von Sonne, Mond und Sternen für das alternde Auge. Wie leicht kann mit der leiblichen Jugend auch die geistige schwinden! Sorge und Enttäuschung, die kaum einem weiter vorschreitenden Leben erspart bleibt, kann auch die Zuversicht auf den Sieg der Ideale trüben; „still auf gerettetem Boot kehrt in den Hafen der Greis.“ Und schon in der Tageshitze der Mannesarbeit kann sich wohl bisweilen eine unjugendliche Müdigkeit einstellen, eine tiefe Unzufriedenheit über die steten Anforderungen an unser Vermögen, geistig zu geben, während man uns doch so wenig Zeit läßt, auch wieder geistig einzunehmen. Mit wie schmerzlichem Gefühl blicken wir so oft zu den Bücherbrettern in unserm Studierzimmer hinüber, wo so vieles Lesenswerte noch immer ungelesen steht, vielleicht auf immer stehen bleibt! Und welcher Aeltere unter uns kennt nicht die bedrückende Empfindung der Fremdheit gegenüber neu aufkommenden geistigen Strömungen, das Gefühl Attinghausens:

Es lebt ein anders denkendes Geschlecht! — —
Unter der Erde schon liegt meine Zeit,
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben!

¹⁾ Bauer, a. a. O. S. 73.

Doch wir wollen uns immer wieder ermannen, daß uns das innere Greisenthum nicht niederzwingt! Wir wollen nach Kräften für alles wichtige Neue aufnahmefähig bleiben und nicht aufhören, ein wenig „Altherrenwissenschaft“ zu treiben; wir wollen die Augen für jedes erfreuliche Zeichen der Zeit offen halten, das uns im Glauben an die Macht des Gottesgeistes auch in der Gegenwart bestärken kann. Nur wenn uns Vernunft und Gewissen klar bezeugen, daß etwas Neues schlecht und verderblich ist, dann wollen wir „den letzten Funken Kraft, der in den alten Heldengliedern zittert“, dagegen auflodern lassen. Wir wollen uns Schleiermachers Gelübde zu eigen machen: „Dem Bewußtsein der inneren Freiheit und ihres Handelns entspringt ewige Jugend und Freude. Dies hab' ich ergriffen und lasse es nimmer: und so seh' ich lächelnd schwinden der Augen Licht und keimen das weiße Haar zwischen den blonden Locken. Nichts was geschehen kann, mag mir das Herz beklemmen, frisch bleibt der Puls des innern Lebens bis an den Tod.“ Der junge Verein aber soll für uns Alte ein Jungbrunnen sein, in den wir hinabtauchen, so oft wir können. Und daß eine lebendige Fühlung unter uns besteht, zwischen unserer grauen Erfahrung und Besonnenheit und eurer frisch sprudelnden Jugend, das bezeugt das brüderliche Du, das Junge und Alte verbindet!

Dein Alter sei wie deine Jugend: das sei aber auch der Festwunsch, den wir dem Verein als Ganzem zurufen. Zunehmend an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen, vor den Schwächen des Alters bewahrt, treu seinen Anfängen, dem Geiste christlicher Frömmigkeit, wahrer Wissenschaft, edler Freundschaft und freudigen Lebensmutes, sende er noch zahllose jugendliche Kräfte als Steuermänner in das wogenumbrandete, schwankende Schiff der evangelischen Kirche und helfe dazu, daß die bösen Geister des Haders, der Engherzigkeit, aber auch der Oberflächlichkeit und Charakterlosigkeit, die mit jedem Zeitwind segelt, in ihr gebannt werden, und daß hoch am Mast über all den Sonderfähnlein die eine Reichsflagge einer wahrhaften Kirche des heiligen Geistes wehe! Wir wollen es, Gott walte es. Amen.

Liturgie.

1. Vor der Predigt.

Vernehmet in dieser seltenen Feierstunde altheilige Worte:

Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf; o Herr, laß wohlgelingen!

Wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinen Knechten getan hast. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Unser Leben

fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Doch Leben und Wohltat hast du an uns getan, und dein Aufsehen bewahrte unsern Odem. Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht; und du hast unsre Herzen erfüllt mit Speise und Freude, hast uns etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Hirten und Lehrern, hast uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Amen.

2. Nach der Predigt.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: freuet euch! Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! Bestehet in der Freiheit, dafür euch Christus befreit hat; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. So jemand unter euch will gewaltig sein, der sei euer Diener. Unser Wissen ist Stückwerk; nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

O Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände. Behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Amen.
